



DIÖZESE  
INNSBRUCK

# Digitales Archiv

## Tiroler Almanach

### Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.19.39

---

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-10821](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-10821)



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

T i r o l e r   A l m a n a c h

Wenn es in diesem Almanach für das große, alte Tirol um Visionen gehen soll, muß ich gleich im vornhinein eine Einschränkung machen: Ich bin kein Visionär. Ich weiß, daß die Futurologie eine sehr vorsichtige Wissenschaft ist, die selbst in einigermaßen berechenbaren Bereichen nur kurzfristige Prognosen aufzustellen wagt, wie etwa im Bereich der Wirtschaft und der Technik. Hinsichtlich geistiger und religiöser Entwicklungen sind Vorhersagen so gut wie unmöglich. Wir wissen mit einem raschen Rückblick auf die eigene Lebenszeit, wieviel Überraschungen die Geschichte diesbezüglich bereithält, und daß die Trends in unserer schnelllebigen Periode ja noch rascher wechseln als früher. Ich wage daher nicht vorauszusagen, was im Jahre zweitausend sein wird, oder welche Wege die Kirche im dritten Jahrtausend ihres Bestandes nehmen wird. Wir wissen nicht, wie die Entwicklungen im Bewußtsein der Gesellschaft laufen werden. Und darum möchte ich auch nicht so tun, als wüßte ich es.

Aber das heißt nun nicht, daß man in der Welt des Geistes, der Werte und der Kirche im Blindflug in die Zukunft steuern müßte. Wir können aus der Vergangenheit Erfahrungen sammeln, und die Situation der Gegenwart nüchtern analysieren, und schließlich, was nicht zu vergessen ist, uns jener Wahrheiten erinnern, die den Veränderungen widerstehn, weil sie im Ewigen verankert sind. Dieses letzte Element kommt für den gläubigen Menschen dazu, wenn er über das Morgen nachdenkt. Und so möchte ich auch hinsichtlich dieses wunderbaren Landes im Gebirge, das in seiner Geschichte Täler, Pässe und Sprachgebiete überspannt hat, und das auch eine gemeinsame Geschichte des Glaubens erfahren hat, aus Erfahrung, Analyse und Gottvertrauen den einen oder anderen Impuls für die nächste Wegstrecke formulieren.

Das zu Ende gehende Jahrhundert hinterläßt dem Tiroler vom Gardasee bis Kufstein eine große Erfahrung, deren Nichtbeachtung unendliches Leid und viele "hausgemachte" Belastungen gebracht hat: Der Nationalismus in allen

seinen Formen und Spielarten war die größte politische Dummheit des 20. Jahrhunderts. Er war die Karikatur der Heimatliebe und der Sorge um die Kultur der eigenen Sprachgruppe, aber eben nur ein verhängnisvolles Zerrbild. Seine Grundmentalität ist nicht die der Liebe, sondern der Fanatismus, und seine Bühne ist nicht der Raum des Dialogs, sondern die Arena der Aggression.

Der Nationalismus ist immer davon gekennzeichnet, daß er das, was er bei sich als höchsten Wert verteidigt, beim anderen nicht anerkennt. Ich habe diese Spielart des Nationalismus von Kindheit an mitbekommen: inner-tirolische Vorurteile genau so wie die Vorgangsweisen des Faschismus in Südtirol, die Brutalitäten des mit ihm verbündeten Nationalsozialismus ebenso wie das Wiedererwachen dieser Gespenster nach einer Generation in der Gegenwart. Und von daher möchte ich dem großen alten Tirol nur wünschen, daß es eben mit diesem Facit das endende Jahrhundert verläßt: Die Tatsache, daß man im Grenzbereich von Sprachen und Kulturen lebt, sollte nie mehr eine Versuchung zur nationalistischen Engstirnigkeit werden, die ihr höchstes Glücksgefühl darin sieht, über die anderen zu triumphieren. Es gäbe nichts Gesünderes, als daß politische Grenzen in ihrer Bedeutung eher verblassen, und die menschliche Begegnung in den Vordergrund rückt, mit dem Respekt für die gewachsene Geschichte und Mentalität des anderen. Die Dreisprachigkeit dieses wunderbaren Lebensraumes im Herzen Europas sollte als eine Chance erfaßt werden.

Wenn ich als Seelsorger ein wenig analysierend in die Gegenwart hineinblicke, so glaube ich verschiedene Tendenzen zu erkennen, die zu Sorge und Hoffnung Anlaß geben. Da wir nun die längste Periode des Friedens und des relativ höchsten Wohlstands unserer Geschichte hinter uns haben, zeigen sich manche Krankheiten, die meist jene befallen, denen es zu gut geht. Man nimmt das "Bessere" als Selbstverständlichkeit, ist an das "Funktionieren des Lebens" gewöhnt und glaubt daher, sich mit der Wahrung persönlicher Interessen und Vorteile in einem ziemlich ausgeprägten Individualismus begnügen zu können. Im politischen Bereich schwindet damit Verantwortung und Solidarität, und im religiösen Bereich die Kirchlichkeit. Für den gesellschaftlichen Bereich hat das zur Folge, daß die politische Kultur zu leiden beginnt. In einer vor Jahren in der Schweiz gemachten Untersuchung hat sich herausgestellt, daß "Demokratie und Charakter" insofern untrennbar miteinander verbunden sind, als Demokratie auf die Dauer nur bei einer gewissen Höhe des Wertspiegels in einem Volke möglich ist.

Beim Verfall ethischer Werte in der Breite der Gesellschaft fault sie sozusagen weg und macht in irgendeiner Form einer Diktatur Platz. Im "Land im Gebirge" gibt es alte und gute Traditionen von Anständigkeit und Verantwortungsbewußtsein, von Solidarität und einem Miteinander auf der Ebene von Gemeinde und Land, und hierin müßten wir uns in unserem Lebensraum den negativen "Megatrends" Europas entgegenwerfen.

Vom Trentino bis ins Lechtal hat man durch Jahrhunderte die alte Wahrheit des "small is beautiful" entdeckt, die Tatsache, daß es in überschaubaren Räumen eben möglich ist, mehr "Empathie", mehr Einfühlung in den anderen und Rücksichtnahme zu entwickeln. Große Futurologen haben schon vor Jahren diese Bedrohung der "Empathie" in den Ballungsräumen der Menschheit und die Pflege von Gegenbewegungen als die wichtigste erzieherische Aufgabe der Zukunft bezeichnet. In dieser Hinsicht wünsche ich allen positiven Kräften der Heimat ein gutes Gedeihen - im Sinne einer "Kultur der Liebe" für die Zukunft.

Was aber die Kirche betrifft, so kann den heimlichen Auflösungstendenzen nur im Sinne des II. Vaticanums mit einer Mobilisierung der gläubigen Verantwortung in Familien, Pfarrgemeinden und Bewegungen aller Art begegnet werden. Der Mensch von heute und morgen hat den Glauben nicht mehr in der Selbstverständlichkeit unserer Vorfahren, sondern ist in einer pluralistischen und verwirrenden Gesellschaft auf sich selbst verwiesen - und auf eine ihn stützende, lebendige, erfahrbare Gemeinschaft. Wir brauchen also ein selbstbewußteres Christsein, und wenn das auch einerseits in unserer Welt, in der das Böse ja von der angenehmen Seite her kommt, gar nicht so einfach ist, sollten wir andererseits auch spüren, daß wir in der allgemeinen Flaute göltiger Werte keine Ursache haben, als Christen mit Minderwertigkeitsgefühlen dazustehn. In unserem Lebensraum hat die Kirche, auch wenn sie ihre Grenzen bescheiden anerkennt und kein Machtfaktor im politischen Sinne mehr ist, doch immer noch eine große, wertprägende Aufgabe.

Und schließlich müssen wir ja bei unserem Blick in das Morgen das einbeziehen, was aus dem Ewigen kommt, jener Botschaft, die sich nicht ändert, und auf die man in jedem Jahrhundert und jedem Jahrtausend bauen kann. Und da laß ich mich - über alle Bedenken und Sorgen, alle Gefahren und möglichen Chancen der Gegenwart hinweg gerne zutiefst ergreifen von der Wahrheit, daß letztlich der Gott des H e i l s die Fäden der Geschichte hält, das Schicksal der einzelnen, der Gemeinschaften, der Völker und der Kirche. Tirol feiert 1996 den Bund, die besondere Verehrung des Herzens

1.3.1.13.39

-4-

Jesu. Mit dieser Volksfrömmigkeit stoßen wir in die Mitte des tröstlichen Geheimnisses vor, daß Gott unser Heil will, und daß, um die Sprache der Schrift zu gebrauchen, "seines Herzens sinnen von Geschlecht zu Geschlecht geht, ihre Seelen dem Tod zu entreißen und sie im Hunger zu nähren..." Das dritte, an das ich auf dem Weg in die Zukunft erinnern möchte, ist also das große Gottvertrauen, das vom Glauben her weiß, daß hinter allem ein Herz voll Liebe schlägt, das keine Rhythmusstörungen und keine Schwäche kennt. Im Gedanken an dieses Herz nehmen wir wahrscheinlich das schönste Erbe aus der Vergangenheit in die Zukunft hinein....



Dr. Reinhold Stecher  
Bischof v. Innsbruck